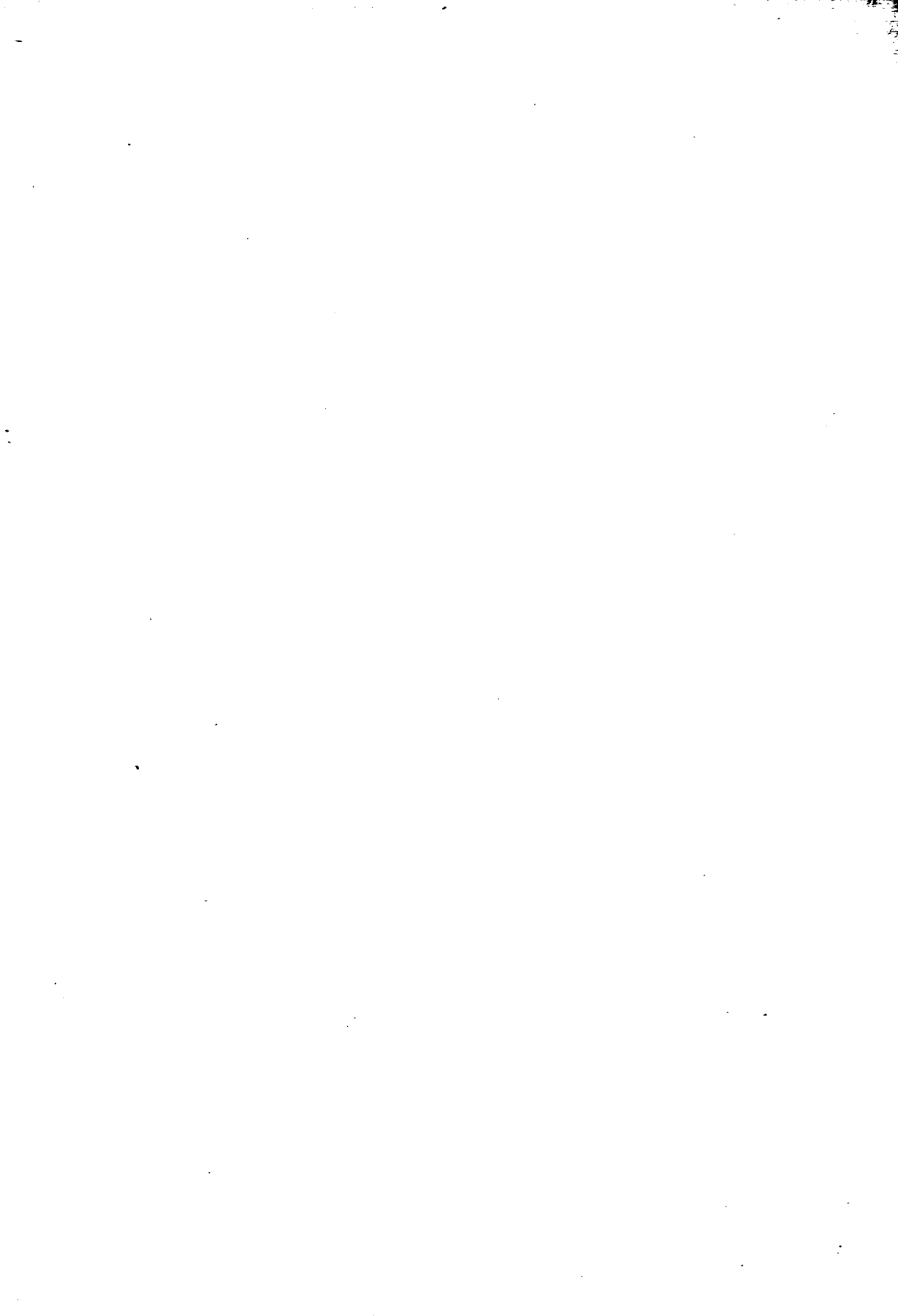


VIII.

Samuel SZÁDECZKY-KARDOSS

DER AWARISCH-TÜRKISCHE EINFLUSS
AUF DIE BYZANTINISCHE KRIEGSKUNST UM 600
(ANMERKUNGEN ZUM STRATEGIKON DES MAURIKIOS)



I §. In Zusammenhang mit der Verfasserschaft und der Entstehungszeit des militärischen Fachbuches, das uns unter dem Namen des Maurikios erhalten ist, gibt es reichlich Probleme und Fragezeichen.² In einer Hinsicht stimmt jedoch — wie ich sehe — die überwiegende Mehrzahl der Fachleute überein:³ Die Abfassung des Werkes ist zeitlich in den Grenzen von vier Jahrzehnten vor und nach 600 zu datieren, das Buch berichtet über den damaligen Zustand der byzantinischen Kriegskunst.

Besondere Aufmerksamkeit widmet der Autor dem Militärwesen jener Völker, die als Nachbarn des Imperiums in erster Linie als potentielle Gegner der kaiserlichen Kriegsführung in Betracht kommen konnten. Eine Gruppe von den betreffenden Völkerschaften, die von militärischem Gesichtspunkt aus als einheitlich anzusehen war, faßt er unter dem Sammelnamen „Skythen“ (seltener „Hunnen“) zusammen und bringt deutlich zum Ausdruck, daß er vor allem die Awaren und Türken seiner Zeit hierzu zählt.⁴ Die Erwähnung der „skythischen“ Nomaden geschieht in dem Werk des Maurikios in vier verschiedenen Formen:

¹ Dieser Artikel ist die verbesserte und erweiterte Version jenes Vortrages, der ungarisch auf der Konferenz zum Sachgebiet „Nomaden-Gesellschaften und -Staatsformen“ am 26. Oktober 1978 in Budapest gehalten wurde. Die Konferenz veranstalteten und ihr Material veröffentlichten in ungarischer Sprache der Orientalistische Ausschluß der Ungarischen Akademie der Wissenschaften und die Kőrösi-Csoma-Gesellschaft.

² Die kritische Ausgabe des Textes: *Mauricii Strategicon edidit, Dacoromanice vertit, prolegomenis instruxit H. Mihăescu, Bucureşti 1970*. Das Vorwort dieser Ausgabe zitiert ausführlich die frühere Fachliteratur, auf die ich also hier nicht einzugehen brauche. Von den Veröffentlichungen des vergangenen Jahrzehnts ist in erster Linie zu erwähnen: B. Zasterova, *Les Avars et les Slaves dans la Tactique de Maurice*, Praha 1971.

³ B. Barišić—B. Krekić: *Fontes Byzantini historiam populorum Jugoslaviae spectantes I.*, Beograd 1955, 128; G. Cankova-Petkova: *Fontes Graeci Historiae Bulgaricae II.*, Serdicae 1958, 272; Gy. Moravcsik, *Byzantinoturcica I.*, Berlin 1958, 418—419; W. Buchwald—A. Hohlweg—O. Prinz, *Tusculum-Lexikon griechischer und lateinischer Autoren des Altertums und des Mittelalters*, München 1963, 325—326; Z. V. Udalcova: *Istorija Vizantii I.*, Moskva, 1967, 56; I. E. *Καραγιαννόπουλος, Πηγαι τής Βυζαντινής Ιστορίας, Θεσσαλονίκη 1971*, 158—159.

⁴ Maur. VII 1, 12, XI 2, 1.

A) Es kommt vor, daß er Tatsachen über diese Völker anführt, ohne sofort ausgesprochene Lehren für die byzantinische Kriegsführung daraus abzuleiten; er überläßt die Nutzenanwendung seiner Mitteilungen dem Leser. Hierher gehört vor allem die längere Schilderung der monarchischen Organisation der Awaren und Türken, ihrer Volkscharakterzüge, ihres Hirtenlebens und ihrer Verfahrungsweise, als sie in den Krieg ziehen (XI 2, 1–18). So ist auch die Erwähnung des Umstandes, daß die in die Flucht getriebenen „Skythen“ die Fähigkeit besitzen, sich schnell wieder zurückzuwenden (XI 1, 13); diese Beweglichkeit wird der entgegengesetzten Eigenschaft des persischen schweren (und schwerfälligen) Reiterheeres gegenübergestellt.

B) An anderen Stellen charakterisiert er die eine oder andere Seite der nomadischen Kriegsführung, und gleichzeitig empfiehlt er auch das passende Mittel, welches die kaiserliche Kriegsführung gegebenenfalls anwenden kann. Das Musterbeispiel für dieses Verfahren ist, als Maurikios darauf hinweist, daß im Februar und März infolge der winterlichen Knappheit die Pferde der Nomaden stark mitgenommen sind, weshalb es angezeigt erscheint, sie gerade dann anzugreifen (VII 1, 12); und da das Pfeilschießen ihre starke Seite darstellt, muß man sich bemühen, sie auf dem Schlachtfeld möglichst bald zum Handgefecht zu zwingen. In XI 2, 19–31 (vgl. V 4, 1–2) findet sich eine wahre Rezeptsammlung von militärischen Kunstgriffen, die speziell gegen die hunnisch-skythischen Völker anzuwenden sind. Dies wird noch durch den Vorschlag ergänzt, daß man die zur schnellen Rückwendung fähigen skythischen Reiter in geschlossener Ordnung verfolgen (II 1, 11) bzw. sich den in lockerer Formation verfolgenden Skythen mit plötzlicher Kehrtwendung gegenüberstellen soll (XI 1, 21–23). Der Verfasser macht auch darauf aufmerksam, daß man in enggeschlossener Fußtruppenformation, die die Bagage in die Mitte nimmt, abziehen muß, wenn man durch die „skythische“ (oder persische) Reiterei eine Niederlage erlitten hat oder deren Angriff zu befürchten ist (VII 12a, 8). Außerdem rät er, zur Erkundschaffung der „Skythen“ nur die allererfahrensten Krieger zu verwenden, weil die Menge der Reservepferde der Nomaden den Unerfahrenen in bezug auf das Erkennen ihrer tatsächlichen Stärke gründlich irreführen kann (IX 5, 5).

C) Der byzantinische Kriegsschriftsteller berichtet gelegentlich auch über solchen militärischen Brauch der „Skythen“, den er die oströmischen Befehlshaber sorgfältig zu vermeiden aufruft. So stellt er fest (VII 11a, 1), daß die Nomaden nach einer Niederlage zu Beginn eines Krieges nicht davor zurückschrecken, sich sofort abermals in ein offenes Gefecht einzulassen; so etwas aber dürfe die kaiserliche Armee nicht tun.

D) Schließlich gibt es eine lange Reihe jener Passus bei Maurikios, in denen der Autor zur Nachahmung der wirkungsvollen militärischen Verfahren der Nomaden anspornt. So empfiehlt er anstelle einer einzigen Phalanx die gegliederte Aufstellung der Armee (II 1, 6–7). Während man zum Schein die Flucht ergreift, kann man plötzlich durch eine unerwartete Umkehr und den gleichzeitigen Einsatz von im Hinterhalt liegenden Abteilungen den Feind überraschen (IV 2). Furcht vortäuschend soll man die Wachsamkeit des Gegners einschläfern, um damit die Überrumpelung

durch einen nächtlichen Überfall vorzubereiten (IX 2, 2—3). Außerdem rät noch Maurikios die Koordinierung der Operationen des Kriegsbrückenbaus (XI 4, 17), eine Exerzierform der Reiterei (VI 2), ferner eine bestimmte Art und Weise von Jagden, die auch als militärische Übung dienen (VII 10, 8 et 30), an. Und all diese Verfahren stellt der byzantinische Schriftsteller seinem Leser als beispielgebende und befolgenswerte Eigenschaften der Kriegskunst der „skythischen“ Nomaden vor. Aber interessanter noch als die Verfahrensweisen sind hier für uns jene Ausrüstungsgegenstände, die das Werk des Maurikios bei den awarischen Kriegeren registriert und gleichzeitig auch den kaiserlichen Soldaten eindringlich empfiehlt. Hierher gehört der mit Fähnchen verzierte Reiterspeer (I 2, 2 med.), die bis zum Knie reichende Bluse mit hohem Nackenschutz-Kragen (I 2, 2 fin. et 8), eine Art des Brustpanzers der Pferde (I 2, 6) und das Nomadenzelt (I 2, 10). Die archäologischen Denkmäler und vor allem die Darstellungen der bildenden Künste⁵ illustrieren anschaulich, wie sehr die einschlägigen Nachrichten des byzantinischen Militärfachbuches aus tatsächlicher Beobachtung der Steppenvölker des türkisch-awarisch-chazarischen Zeitalters stammen und nicht einfach Gemeinplätze (Topoi) über die „skythisch-hunnischen“ Hirtenvölker vorleiern.

2 §. Gerade die ausgezeichnete Bearbeitung der Aussagen des archäologischen und bildkünstlerischen Quellenmaterials über die Ausrüstung des Steppenreiters, die uns das Buch von Katalin Kóhalmi in diesem Jahrzehnt so anschaulich darbietet,⁶ hat es mir erleichtert, in dem militärischen Fachbuch des Maurikios auch an einigen solchen Stellen mit annähernder Wahrscheinlichkeit den awarisch-türkischen Einfluß zu erkennen, wo der Autor selbst nichts davon erwähnt. Zum Beispiel zeigt die Übereinstimmung des folgenden Maurikios-Passus mit der wissenschaftlichen Beschreibung des Nomadenreiters der türkisch-awarischen Epoche einen solch frappierenden Zusammenklang, der keineswegs bloß als ein Spiel des Zufalles betrachtet werden kann. Maurikios (I 2, 7) empfiehlt nämlich unter anderem mit diesen Worten die Aufschmückung des Streithengstes in der byzantinischen Armee: „Vier Quasten gehören auf die Schwanzriemen, eine Quaste . . . unter das Kinn des Pferdes“. Und Kóhalmi schreibt aufgrund der Abbildungen des Nomadenreiters fast dasselbe:⁷ „Außer den an dem Schweifriemen hängenden Quasten konnte auch eine Quaste am Zaum unter dem Kinn vorkommen.“ Oder: Das Werk des Maurikios schlägt die Anwendung eines Stirnschutzes aus Metall vor, als über die Ausrüstung der Pferde von Elitesoldaten gesprochen wird (I 2, 6), und nach der Beobachtung von Kóhalmi wird auf mehreren zeitgenössischen

⁵ Die Aussagen dieser gegenständlichen Denkmäler verarbeitet Katalin U. Kóhalmi in ihrem im folgenden noch öfters zu zitierendem Buch: *A steppék nomádja lóháton, fegyverben* (Der Nomade der Steppen beritten und bewaffnet), Budapest 1972, 115 (Die Lanze mit Fähnchen“), 116 („Der Kasack mit Nackenschutz“). Über den Brustpanzer und das awarische Zelt spricht dieser Artikel unten im 4. und 5. Paragraphen.

⁶ Siehe die vorhergehende (5.) Anmerkung.

⁷ A. a. O. 187, vgl. 118, 123—124.

Darstellungen⁸ beim Streitroß des Steppenreiters die Stirn durch ein eigentümliches maskenartiges Metallgebilde bedeckt. Weiter: Aus der Mitteilung des Maurikios (I 2, 2) wissen wir, daß zur Brünne des byzantinischen Soldaten Riemen und Ringe gehörten, — und die von Kóhalmi⁹ angeführten zeitgenössischen Denkmäler zeugen bei den Nomaden von Ringpanzern bzw. von die Brust beschirmenden Metallscheiben; die Letztgenannten waren an Riemen befestigt, die sich auf der Brust kreuzten.

Einige weitere mögliche Zusammenhänge zwischen der Beschreibung des byzantinischen Verfassers und der Aussage der Denkmäler fallen zwar weniger ins Auge, sollten aber doch nicht unerwähnt bleiben. Maurikios (I 2, 2) kennt voneinander abgesonderte Bogen- und Pfeilbehälter, von deren Vorhandensein eben seit der türkisch-awarischen Periode auch die Abbildungen und die archäologischen Denkmäler Zeugnis ablegen.¹⁰ Das byzantinische Handbuch erwähnt den Deckel des Pfeilbehälters (I 2, 2 med.), und die Denkmäler zeugen ebenfalls neben deckellosen Köchern auch von bedeckten Exemplaren bei den Nomaden dieser Zeit.¹¹ Bei Maurikios (I 2, 2) wird außerdem eine Art Raspel (oder Feile) erwähnt, die als Zubehör für Pfeil und Bogen diente. Dieser Gegenstand kann eventuell mit dem „kleinen Knochenhobel“ in Zusammenhang gebracht werden, von dem uns die Denkmäler Kunde geben.¹²

3 §. Während mir die im vorhergehenden Paragraphen behandelten (sicheren oder höchst wahrscheinlichen) Zusammenhänge zwischen der Ausrüstung der Steppenreiter und jener der byzantinischen Kavallerie erst beim Lesen des ausgezeichneten Buches von Katalin Kóhalmi bewußt geworden sind, hat eine noch bedeutendere solche Verbindung meine Aufmerksamkeit weitaus früher erregt. Das Militärhandbuch des Maurikios enthält die eindringliche Vorschrift für den byzantinischen Reiter (I 2, 7): „Zum Sattel müssen zwei Eisensteigbügel gehören“. Den Steigbügel bezeichnet der Autor mit dem ursprünglich ‚Leiter‘, ‚Stufe‘ bedeutenden Wort *σκάλα*, das die griechische Sprache aus dem Lateinischen („scala“) übernommen hat und das im Neugriechischen bis zum heutigen Tag als eine der Benennungen des Steigbügels verwendet wird.¹³ Unter den europäischen archäologischen Funden taucht nun die erste Spur des aus bleibendem Material (Metall) angefertigten und so archäologisch eindeutig faßbaren Steigbügels

⁸ A. a. O. 118. Freilich findet sich der aus Eisen angefertigte Stirnschutz des Streithengstes schon zur Zeit des Iustinianus unter den Requisiten der oströmischen Reiterei (Anonymus Köchly 17,3; siehe weiter unten Anmerkung 21). Trotzdem ist es nicht ausgeschlossen, daß auch die Kenntnis des eigentümlichen Stirnschutzes der Awaren in den Vorschlag mit hineinspielt, den das Werk des Maurikios in Zusammenhang mit diesem Ausrüstungsgegenstand ausspricht.

⁹ A. a. O. 116—117 („Ringpanzer“).

¹⁰ Kóhalmi, a. a. O. 104—109 („Die Trennung von Bogenbehälter und Köcher“).

¹¹ Kóhalmi, a. a. O. 106 („Die Pfeile wurden auch bedeckt“).

¹² Kóhalmi, a. a. O. 103.

¹³ Siehe z.B. H. F. Wendt, Langenscheidts Taschenwörterbuch der neugriechischen und deutschen Sprache. Erster Teil. Neugriechisch-Deutsch, Berlin 1978, 422.

gerade im Denkmalmaterial der awarenzeitlichen Steppenvölker auf.¹⁴ So ist es unumgänglich daran zu denken, daß der byzantinische Militärchriftsteller beim Vorschreiben des Eisensteigbügels die kaiserliche Heerführung wiederum auf eine nützliche Nachahmung der Ausrüstung des awarischen Kriegers aufmerksam macht, auch wenn er hier nicht *expressis verbis* auf diesen Umstand hinweist. Das Wegbleiben des ausgesprochenen Hinweises ist leicht zu verstehen, wenn man den gegebenen Textzusammenhang betrachtet. In dem Satz, der dem Paragraphen über den Steigbügel (I 2, 7) vorausgeht (I 2, 6), und in dem, der darauf folgt (I 2, 8), nennt der Verfasser die Awaren beidemale beim Namen als diejenigen, deren Beispiel die oströmische Armee aus praktischen Gründen nachahmen soll; so verhält es sich erstens mit der Ausstattung des Streithengstes mit einem Brustpanzer und zweitens mit dem Schnitt der Reiterbluse (des „Kasacks“). Sicherlich hat der Schriftsteller bewußt oder unbewußt die ständige eintönige Wiederholung des awarischen Beispiels vermeiden wollen, als er in dem Satz über den Steigbügel die Entlehnung aus der Welt der Nomaden bei diesem Ausrüstungsgegenstand nicht erwähnte, sondern stillschweigend als bekannt voraussetzte. (Die Leserschaft, für die das Buch bestimmt war, das kaiserliche Offizierskorps um das Jahr 600 konnte auch ohne besonderen Hinweis wissen, daß der Gebrauch des Steigbügels kein altherkömmliches römisches Erbe, sondern eine eben erlernte Neuigkeit in der byzantinischen Armee war.)

Leider steht der Wissenschaft kein modernes Wörterbuch zur Verfügung, das die Gesamtheit des spezifischen griechischen Wortschatzes der Spätantike und des Frühmittelalters umfaßt. Auf alle Fälle ist — nach dem zu urteilen, was mir erreichbar war, — auf griechischem Sprachgebiet die früheste Erwähnung des Steigbügels eben bei Maurikios zu lesen.¹⁵ Durch diesen Umstand wird die Berechtigung der im ersten Absatz dargelegten Folgerung stark unterstützt: Zur Zeit der Abfassung des um 600 entstandenen Militärhandbuches war der Gebrauch des Steigbügels eine frisch von den Nomaden übernommene epochenmachende technische Neuerung, ein Mittel, durch das die Sicherheit des Reitens und die Bewegungsmöglichkeit des Reiters vervielfacht wurde. Und diese Feststellung, so scheint es, steht auch nicht im Widerspruch zu dem schriftlichen Quellenmaterial des lateinischen Sprachgebietes der europäischen Zivilisation. Zwar beruft sich ein Teil der Wörterbücher,¹⁶ die den Wortschatz des antiken Lateins regis-

¹⁴ Über die Problematik des Ursprungs und der Entwicklung des Steigbügels findet sich eine umsichtige und reich dokumentierte Information in dem Buch von K. Kóhalmi: S. 88–92, 122–123, 211–213.

¹⁵ C. (du Fresne) du Change, *Glossarium ad scriptores mediae et infimae Graecitatis* II., Lugduni 1668, 1378; R. Forrer, *Reallexikon der prähistorischen, klassischen frühchristlichen Altertümer*, Berlin–Stuttgart 1907, 775; F. Lammert, *Steigbügel: Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung* . . . von G. Wissowa III A (Stuttgart 1929) 2237–2238 (mit der unbegründeten Datierung des Werkes von Maurikios auf den Beginn des 8. Jahrhunderts).

¹⁶ K. E. Georges—H. Georges, *Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch* II., Hannover—Leipzig ⁸1918, 2786; Finály H., *A latin nyelv szótára* (Wörterbuch der lateinischen Sprache), Budapest 1884, 1868.

trieren, auf eine Inschrift, in der die lateinische Benennung des Steigbügels, das Substantiv *stapia* enthalten ist; jedoch gilt die Authentizität der erwähnten Inskription mehr als zweifelhaft, sie ist zu verwerfen.¹⁷ So bleibt Maurikios der früheste Zeuge für die Bekanntheit mit dem Steigbügel in der europäischen Literatur (inbegriffen auch die außerhalb Europas befindlichen Gebiete der mediterranen Zivilisation). Und was die Schriftquellen aussagen, dem widerspricht auch nicht das Zeugnis der Denkmäler der bildenden Künste. Im Bereich der klassischen Kulturen erscheint der Steigbügel meines Wissens erstmalig bei den Reiterdarstellungen auf zwei aus Ägypten stammenden Elfenbeinreliefs, und der beste Kenner solcher Kunstwerke, W. F. Volbach hält die Datierung auf eine Zeit vor dem 6. Jahrhundert bei keinem der erwähnten Hochbilder für berechtigt.¹⁸

Wir haben oben aus dem Werke des Maurikios die Betonung der Notwendigkeit, den Steigbügel zu verwenden, einer Prüfung unterzogen, wie sie im Kapitel über die Ausrüstung des kombattanten byzantinischen Reiters zu lesen ist. Das griechische Militärhandbuch erwähnt aber den Steigbügel noch in einem anderen Zusammenhang, und das, was dort geschrieben steht, liefert uns ein weiteres Argument dafür, daß dieser Ausrüstungsgegenstand seinen Ursprung in der Steppe haben mag. In dem betreffenden Kapitel (II 8, 3) liest man über den Gesundheitsdienst der kaiserlichen Armee. Am Pferd des Sanitäters, sagt der Passus, muß sich — abweichend von dem Regel — auch hinten ein Steigbügel befinden, damit der Verwundete sich mit dessen Hilfe hinter den Kameraden setzen kann, der ihn vom Schlachtfeld wegtransportiert. An diesen Rat schließt sich eine flüchtige Anmerkung des Maurikios an, wonach der gewöhnliche Steigbügel seinen Platz unter dem vorderen Sattelknopf hat; also genau dort, wo auf den Abbildungen der Nomaden der türkisch-awarischen Epoche dieses Stück des Pferdegeschirrs zu sehen ist. Es lohnt sich, die diesbezügliche Feststellung von Katalin Kóhalmi¹⁹ zu zitieren: „Der Riemen, der die beiden Steigbügel verbindet, wurde vor dem vorderen Sattelknopf dem Pferderücken aufgelegt oder in der Linie des vorderen Knopfes befestigt. Auf diese Weise saß der Reiter mit ziemlich hochgezogenen Knien im Sattel.“

Vor kaum ein paar Jahren erschienen die folgenden Sätze in einem der angesehensten altertumswissenschaftlichen Reallexika: „Die griech(isch)-röm(ische) Antike kannte den S(teigbügel) nicht . . . Woher der seit dem

¹⁷ *Glossarium mediae et infimae Latinitatis conditum a Carolo Du Fresne domino Du Cange . . . Editio nova . . . a Léopold Favre VII.*, Niort 1886, 583: „Recens est haec inscriptio quam uti veterem laudarunt nonnulli“. — *Totius Latinitatis lexicon . . . opera et studio Aegidii Forcellini . . . Editio in Germania prima IV.*, Schneebergae 1835, 172.

¹⁸ W. F. Volbach, *Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters*, Mainz 1976, 61, 66, Taf. 44 Nr. 77, Taf. 47 Nr. 86b. Beim ersten von den beiden Kunstwerken ist die Datierung von G. de Francovich (*Rivista dell'Istituto Nazionale di Archeologia e Storia dell'Arte* 11–12 [1963] 124–125), auf die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts offensichtlich zu früh („Frühdatierung“, schreibt Volbach). Auf das Buch von Volbach wurde ich durch István Erdélyi aufmerksam gemacht, wofür ich ihm Dank schulde.

¹⁹ A. a. O. 122.

6. Jh. n. Chr. bekannte S(teigbügel) gekommen ist, bleibt umstritten.”²⁰ Ich wage dem zu widersprechen: Es läßt sich kaum bezweifeln, daß der Steigbügel mit den Awaren aus der Steppe nach Europa gekommen ist, wo wir seine erste schriftliche Erwähnung bei dem Verfasser des Militärhandbuches von Maurikios, dem scharfäugigen Beobachter der Ausrüstung des Nomadenkriegers finden. Es handelt sich hier um einen solchen Beitrag der Hirtengesellschaft der Steppe zum Fortschritt der Menschheit, ohne den die Ritterwelt des westlichen Feudalismus — die schließlich zum Kapitalismus führte — nicht das hätte sein können, was sie war.

4 §. Über den Brustpanzer der awarischen Pferde spricht das Handbuch des Maurikios an zwei Stellen. Der textkritische Apparat von Mihăescu bezeugt im Falle aller beiden Passus, daß die Handschriften jeweils übereinstimmend den gedruckten Text enthalten, eine davon abweichende Lesung ist in den Kodexen nicht zu finden. Aber die überlieferte Fassung der einen und der anderen Partie enthält einen sachlichen Widerspruch. Brust und Hals der Pferde der byzantinischen Elitekrieger, besonders wenn sie in der ersten Schlachtreihe eingesetzt sind, „soll ein Brustpanzer bedecken, der aus Eisen, aus Filz oder aber nach dem Beispiel der Awaren angefertigt wurde“, heißt es an der einen Stelle (I 2, 6). Hier erwähnt also der Verfasser drei Alternativen: Der Brustpanzer kann aus Eisen oder aus Filz sein, oder kann nach dem Muster der awarischen Ausrüstung hergestellt werden. Der zweite Passus (XI 2, 7) sagt etwas anderes über die Awaren (und Türken): „Nicht nur sie selbst tragen eine Rüstung, sondern bei den Vornehmen ist auch die Brust der Pferde mit Eisen oder Filz bedeckt“. Während im ersten Zitat neben dem Eisen- und Filzbrustpanzer der nach awarischem Muster angefertigte als dritte Variante auftritt, wird im zweiten Zitat eben als Materials des awarischen (und türkischen) Brustpanzers das Eisen und der Filz erwähnt. Die Auflösung dieses Widerspruchs kann die Annahme bieten, daß an der zuerst zitierten Stelle der byzantinische Kopist eine Art von Dittographie begangen, das Bindewort ἢ (=,oder‘) fehlerhaft zweimal niedergeschrieben hat. Da ja das Doppelbindewort ἢ . . . ἢ (entweder . . . oder‘) im Griechischen sehr häufig vorkommt, mag dem Abschreiber der Fehler ganz unbewußt unterlaufen sein. Wenn wir so durch die Emendation der vermutlich verdorbenen Überlieferung den inneren Widerspruch in Maurikios’ Text beseitigen, bleibt noch immer die Frage offen, ob es nur der filzene Brustschutz ist, dessen Verwendung nach „awarischem Beispiel“ der Autor empfiehlt (das ist das Wahrscheinlichere!), oder ob er auch im Falle des eisernen Brustpanzers das Vorbild der Awaren vor Augen hat (das ist — vor allem aus grammatischen Gründen — weniger wahrscheinlich, da sich ja die Wendung *κατὰ τὸ σχῆμα τῶν Ἀβάρων* unmittelbar nur an den Ausdruck *ἀπὸ κεντούκλων* anschließt; aber weniger wahrscheinlich ist diese Interpretation auch deshalb, weil man die Empfehlung des Eisenbrustpanzers schon früher auffindet, und zwar in einem zur Zeit des Iustinianos [527—565] geschriebenen byzantinischen Militär-

²⁰ W. H. Gross, Steigbügel: Der kleine Pauly. Lexikon der Antike V., München 1975, 351.

handbuch [„Anonymus Köchly“ 17, 3],²¹ dessen Autor sich schwerlich die Awaren zum Vorbild genommen hat, denn sie sind erst in den allerletzten Jahren des Iustinianos an den Grenzen des Reiches aufgetaucht).²²

5 §. Wie wir flüchtig schon angedeutet haben, schlägt Maurikios in seinem Werk vor, die byzantinischen Reiter sollten solche Zelte verwenden wie die Awaren, weil diese sowohl gut aussehen als auch praktisch sind. Nun stellt sich die Frage, wie man sich den Aufbau dieses Zeltyps vorzustellen hat. Einen bezeichnenden Zug dieser Wohngelegenheit des Lagerlebens erkannte schon F. Aussaresses, der auch eine griechische Glosse zur Unterstützung seiner Ansicht zitiert.²³ Während das herkömmliche römische Militärzelt eine viereckige Gestalt hatte,²⁴ benutzten die Türken und Awaren runde Zelte. Letztere hielten dem starken Wind besser stand als die von ebenen Oberflächen begrenzten viereckigen Zelte. (Archäologische Beobachtungen zeigen, daß der Gebrauch des Rundzeltes bei den Nomaden wahrscheinlich schon in der skythischen Epoche bekannt bzw. verbreitet war.)²⁵ Dem Awarenzelt mag aber noch eine andere Besonderheit zu eigen gewesen sein, die dem Verfasser des byzantinischen Militärhandbuches vorteilhaft erschienen ist. István Fodor kam aufgrund des Vergleiches von archäologischen, bildkünstlerischen und sprachwissenschaftlichen Fakten zu dem Urteil, daß die Benutzung der Jurte in Gitterstruktur „sich im 4.–7. Jahrhundert bei den Nomadenvölkern der eurasischen Steppe verbreitet haben dürfte.“²⁶ Diese Art von Zelt ließ sich sehr leicht transpor-

²¹ Des Byzantiner Anonymos Kriegswissenschaft (Griechische Kriegsschriftsteller. Griechisch und deutsch . . . von H. Köchly und W. Rüstow. II 2.) Leipzig 1855, 106.

²² Natürlich kann man es nicht völlig ausschließen, daß auf den Eisenbrustpanzer der oströmischen Reiterei die entsprechenden Ausrüstungsgegenstände der Awaren einen Einfluß hatten (vgl. oben die Anmerkung 8, die von dem Stirnschutz des Streithengstes handelte).

²³ F. Aussaresses, *L'armée byzantine à la fin du VI^e siècle d'après le Strategicon de l'Empereur Maurice*, Bordeaux 1909, 58: „La tente romaine était carrée; la turque ronde, en feutre ou même en soie rouge. Gloss. de Bale: τὸ σφαιρικὸν διατεταμμένον ὄφρασμα. Suidas τένδα παρ' ἡμῖν οἰκία ἐκ λίθου.“ Siehe noch R. Grosse, *Römische Militärgeschichte von Gallien bis zum Beginn der byzantinischen Themenverfassung*, Berlin 1920, 302–303, 307.

²⁴ Außer den in der vorhergehenden (23.) Anmerkung zitierten Schriften von Aussaresses und Grosse siehe noch V. Chapot, „Tabernaculum“, „Tentorium“: *Dictionnaire des antiquités grecques et romaines . . . par Ch. Daremberg . . . E. Saglio V.*, Paris (1926) (?), 11–12, 116–119; Lammert, *Tabernaculum: Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung . . . von G. Wissowa IV A 2.* (Stuttgart 1932), 1873; Lambertz, *Papilio: Paulys Realencyclopädie . . . XVIII 3.* (Stuttgart 1949), 978–979; A. R. Neumann, *Tabernaculum: Der kleine Pauly. Lexikon der Antike V.*, München 1975, 479.

²⁵ B. N. Grakow, *Die Skythen*, Berlin 1978, 67.

²⁶ Das Zitat stammt aus dem in Druck befindlichen Artikel von István Fodor: „Régészeti adalékok lakáskultúránk történetéhez“ (Archäologische Beiträge zur Geschichte unserer Wohnungskultur). Der Artikel wird in dem Jahrbuch „Népi Kultúra – népi társadalom“ erscheinen. Ich danke dem Verfasser, daß er mir die Benutzung des Manuskriptes seiner noch nicht publizierten Abhandlung ermöglicht hat. Vgl. noch I. Fodor, *Altungarn, Bulgarotürken und Ostslawen in Südrussland (Opuscula Byzantina IV.)*, Szeged 1977, 67–69.

tieren und sein Aufstellen nahm kaum eine halbe Stunde in Anspruch. Es ist also verständlich, daß es für das oströmische Militär nur von Nutzen sein konnte, was das Werk des Maurikios empfahl, den Gebrauch des Zeltes vom Jurtentyp von den Awaren zu übernehmen.²⁷

²⁷ Eine solche Interpretation der fraglichen Maurikios-Stelle steht in Einklang auch mit der Feststellung von A. v. Gabain, wonach die Scherengitter-Jurte vor 756, also aller Wahrscheinlichkeit nach schon in dem türkisch-awarischen Zeitalter der eurasischen Steppe erfunden und gebraucht wurde; siehe A. v. Gabain, Frühe Zeugen der Scherengitter-Jurte: *Studia Turcica*. Edidit L. Ligeti, Budapest 1971, 169–173.